

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

24.7.1852 (No. 30)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-966961](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-966961)

W e r k h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852.

Sonntag, den 24. Juli.

№ 30.

Tagesgeschichte.

England. Bis jetzt sind 250 Liberale und 234 Ministerielle gewählt.

Frankreich. Der Präsident war in Straßburg. Reden, Vivats u. s. w.

Preußen. Die Kreuzzeitungs- und die ministerielle Partei liegen sich gewaltig über die Zollfrage in den Haaren. — Von weiterem Auftreten gegen die Jesuiten wird es plötzlich wieder mäuschenstill; der Kampf gegen die Jesuiten scheint also ungefähr in der Manier, wie der Krieg gegen Dänemark geführt zu werden.

Hessen-Homburg. General Haynau hat die Bank gesprengt. (Uns fällt hierbei ein gewisses Sprichwort ein.)

Hannover. Man wittert Detroyirung.

Hessen-Kassel-Hassenpflug. Die Kammern sind eröffnet. Mit der Eidesleistung der Abgeordneten ist es nicht so genau genommen worden. Die Eröffnungsrede des Kurfürsten ist ganz wunderschön. — Die Hessen-Kasseler machen immer mehr die Entdeckung, daß Hessen kasseler ist.

Oesterreich. Die Regierung hat in der Zollfrage einen mächtigen Bundesgenossen gewonnen: den Fürsten von Liechtenstein, welcher ein Reich von 2 1/2 Quadratmeilen beherrscht. — Die Jesuiten und Redemptoristen sind wieder eingesetzt. Auch in Ungarn wird ein Noviziat für den Orden gegründet.

Bremen. Die gutgestimmten Einwohner Bremen's sollen sich entschlossen haben, aus Dankbarkeit für die durch den Bundescommissair General Jacobi bewirkte Staatsrettung sich fortan Jacobiner zu nennen.

Schleswig-Holstein. Ein großer Theil der Presse schlägt jetzt mehr Bärm über die Amtsentsetzung der acht Kieler Professoren, als über alles Unglück, das eine Unzahl Schleswig-Holsteinischer Patrioten betroffen hat. Wir gönnen den Ersteren von Herzen die Theilnahme und Unterstützung, welche ihnen von verschiedenen Deutschen Universitäten zugesichert und gewährt ist, können uns aber doch nicht der Bemerkung enthalten, daß Manche, die hülf- und heimatlos dastehen, größeres

Ausrecht auf Unterstützung haben, als diese fast durchgängig ausgezeichneten Gelehrten, die wohl so viel gelernt haben, um sich bis zu ihrer Wiederanstellung ernähren zu können.

Bürger Schule.

Der Besuch der Bürger Schule ist kein so zahlreicher, als nach den vor ihrer Gründung laut gewordenen Wünschen zu erwarten war. Ja, man bemerkt mit Bedauern, daß die Zahl der Schüler und Schülerinnen in den letzten Jahren abgenommen hat, während die Einwohnerzahl im steten Wachsen begriffen war. Folgende Tabelle wird eine defßällige statistische Uebersicht gewähren und die oben aufgestellte Behauptung bestätigen.

Die Durchschnittszahl der Schüler und Schülerinnen betrug

vom 1. April	1te Klasse	2te Klasse	3te Klasse	4te Klasse	zusammen
1843/44.	23.	34 1/2.	54 1/2.	48.	160.
44/45.	22.	35 1/4.	57 1/4.	40 1/2.	155.
45/46.	18.	47.	50 1/2.	39 3/4.	155 1/4.
46/47.	20 1/2.	35 3/4.	48 1/4.	41 1/2.	146.
47/48.	18 1/2.	38 1/2.	43 1/4.	42.	142 1/4.
48/49.	19.	32 3/4.	39 1/2.	35 1/2.	126 3/4.
49/50.	18 1/4.	31 3/4.	37 1/4.	36.	123 1/4.
50/51.	21 3/4.	35 1/2.	29 1/4.	39 3/4.	126 1/4.

Ich wiederhole es: eine solche von Jahr zu Jahr steigende Abnahme der Schülerzahl ist bedauernswerth. Es fällt mir nicht ein, den Werth der hiesigen Volksschule herabzusetzen, aber es dürfte doch wohl kaum zu bezweifeln sein, daß Jeder, dessen Umstände es nur erlauben, verpflichtet ist, seine Kinder in eine Anstalt zu schicken, die außer der allgemeinen Schulbildung sich die Aufgabe stellt, ihre Zöglinge einer gewissen Wissenschaftlichkeit entgegenzuführen. „Verpflichtet“, sage ich, denn unsere Zeit stellt an alle Stände und Kreise so hohe Forderungen, daß nur Der, welcher seinen Beruf mit möglichst großer Vorbildung und Kenntniß der Hülfswissenschaften umfaßt, Aussicht auf Erfolg hat. Der Handwerker soll den altgewohnten Gang der hergebrachten Praxis verlassen und sein Fach mit allen Vortheilen, die ein fortwährend geschäftiger Erfindungsgeist an die Hand giebt, bereichern. Der Gelehrte soll sich seines

Autoritätsstolzes begeben und anstatt sich in seine Studirstube zu verschließen, sein Wissen mit dem praktischen Leben vermitteln. Dem Kaufmann genügt nicht mehr das bloße Debet und Credit, er soll die Verhältnisse und Geschichte der entfernten Völker kennen, mit denen er in Verbindung tritt, er soll aus der Lage der politischen Welt Schlüsse ziehen auf die muthmaßlichen Geschäftswendungen — kurz: in allen Sphären zeigt es sich deutlich, daß kein Interesse, kein Stand, kein Beruf, keine Wissenschaft als abgesondert zu betrachten ist, sondern vielmehr bemüht sein muß, in das Ganze einzugreifen und von diesem Ganzen Rückwirkungen zu empfangen. Ist diese Erkenntniß auch hierorts so klar geworden, als sie es verdient? Ich muß es sehr bezweifeln. Es ist schon früher vielfach über die hier herrschende Gleichgültigkeit gegen Alles, was den Augenblick überdauern soll, geklagt worden, und es ist noch immer wenig Aussicht zum Besserwerden vorhanden. Hat z. B. ein Knabe das Alter der Schulpflichtigkeit erreicht, so heißt es bei gar Vielen: „Der Junge soll dies oder das werden und dazu lernt er überall genug.“ Thörichte Reden! Als ob Jemand genug lernen könnte, wenn Alles um ihn fortschreitet! Versündigt sich ein Vater nicht schwer, wenn er sein Kind, das doch in dieser Welt leben und fortkommen soll, dazu verdammt, von der Bildung und Wissenschaft, in welcher eben diese Welt täglich fortschreitet, ausgeschlossen zu bleiben?

Wie oft hört man von Erwachsenen den Ausruf: „Ich wollte, ich hätte Dies oder Jenes gelernt, aber als ich noch Kind war, wurde darauf nicht sonderlich gesehen!“ Und ist es jetzt anders? Wird denn jetzt von allen Eltern sonderlich darauf gesehen, daß ihre Kinder sich Kenntnisse erwerben, die ein klein wenig über den täglichen Hausmannsbrauch hinausgehen? Leider herrscht, wie gesagt, in diesem Punkte noch dieselbe Gleichgültigkeit, wie vor 50 Jahren, die uns denn auch die Ehre eingetragen hat, von einem berühmten Geschichtsschreiber, der in unserem Lande geboren wurde, Bewohner eines recht finstern Winkels genannt zu werden. Ich bin überzeugt, daß manche Eltern, wenn sie nicht durch das Gesetz gezwungen wären, ihre Kinder ganz ohne Unterricht lassen und lieber zum Mistfahnen und sonstigen Hausarbeiten verwenden, unbekümmert darum, was später aus ihnen werden sollte.

Es giebt Wahrheiten, die so alt sind, wie die Menschheit und uns doch noch immer wiederholt werden müssen, weil sie nicht genug beherzigt sind. Eine solche Wahrheit liegt auch in dem Satze, daß Kenntnisse das sicherste Besizthum sind, das keine Macht uns rauben kann und das immer Zinsen trägt. Wo sie fehlen, wo der Mensch verkümmert, durch Selbstdenken seine inneren Fähigkeiten zu entwickeln und durch eigne und fremde Erfahrungen zu bereichern, da bildet sich eine träge Abstumpfung, in deren Bereich keine Thätigkeit gedeiht und nur noch die Gewohnheit ihre faulen Glieder rührt, weil sie muß. Ein Strom, der frei und froh dahin fließt, trägt Schiffe auf seinem Rücken, nährt Millionen großer

und kleiner Fische und befruchtet die Ufer, während ein stillstehendes Wasser verfault und versumpft, die Luft verpestet und nur ekligem Gewürm zum Aufenthalt dient.

Möchten es darum Eltern oder die deren Stelle vertreten, lernen und zu Herzen nehmen, daß Bildung und Wohlstand im Staatsleben unzertrennlich sind, denn Bildung giebt dem Menschen Selbstvertrauen, während er ohne dieses nicht leicht eine genügende Stellung im Leben gewinnt.

Ein gewöhnlicher, oft gehörter Einwurf lautet: „Wir haben kein Geld.“ Das will aber hierorts nicht viel sagen. Allerdings giebt es hier Manche, die den für die Bürgerschule festgestellten Honorarbetrag, so mäßig er auch ist, nicht erschwingen können, und diesen gilt natürlich mein Vorwurf nicht. Aber wie Manche giebt es nicht, die sich zu solchen Ausgaben unermügend glauben, weil sie dann diesen und jenen Genuß entbehren müßten. Die in andern Kreisen und Gegenden gar nicht ungewöhnliche Geneigtheit, die täglichen Bedürfnisse auf das Genaueste zu beschränken, um den Kindern Entwicklung ihrer Fähigkeit und dadurch ein sicheres Capital für's Leben zu gewähren, ist hier selten zu bemerken. Ein großer Theil unseres Mittelstandes lebt Jahr aus Jahr ein nach demselben Zuschnitt der Selbstzufriedenheit, freut sich, wenn das Gewerbe, im alten Schlandrian betrieben, hierorts seinen Mann nährt, wenn die lieben Schweine auf dem Stall tagtäglich besser gedeihen und der Kohl recht saftig aufschießt. Alle Lebensfreude wird gesucht auf Ballen und Partien, bei denen gehörig gegessen und getrunken wird, und so lebt man fort in ungestörter, behaglicher Seelenruhe, die höchstens durch den unerwarteten Tod eines fetten Schweines unterbrochen wird. Und man glaubt, weil das lange so gegangen, werde es auch ferner gehen und die Welt werde von den jetzt aufwachsenden Kindern nichts Anderes verlangen. Ein Blick in die Welt lehrt uns das Gegentheil. Die Concurrenz fordert alle Kräfte heraus und nur, wer das Seinige thut, kommt vorwärts. Die Quelle alles Vorwärtkommens ist einerseits Charakter, andererseits das Lernen. Lernen muß die Jugend, sonst ist ihre Zukunft, wenn auch nicht verloren, doch verkrüppelt. Ich wiederhole es darum: Der abnehmende Besuch der Bürgerschule ist eine große und schwere Anklage gegen die Mehrheit unserer Mitbürger, die nicht von Geldmitteln verlassen sind, wohl aber der Einsicht entbehren, daß Lernen und abermals Lernen die Lösung ist.

Kirchliches.

Die „Didaskalia“ bringt folgenden Artikel über die jetzigen confessionellen Wirren:

„Die wandernden Bühnen der Jesuitenmissionen ziehen in Preußen fortwährend umher und halten gute Saison, ohne sonderlich durch die Obrigkeit eingeschränkt zu werden, obwohl diese, — laut ihrer Erlasse — allerdings unheilvolle Einwirkungen jener heimatlosen Wanderer auf Wohl und Frieden des Volkes befürchtet. Viel-

leicht will sie durch ihre Nachsicht der katholischen Parthei ihre paritätische Unparteilichkeit recht einleuchtend machen, da sie, wenn sie wollte, gar leicht irgend eine gesetzliche Formel zur Beschwörung der gefährlichen Geister finden könnte, wie sie z. B. bei den mißliebigen Religionsgesellschaften thut, welche als Gemeinden den Schutz des Gesetzes genießen, deshalb aber ohne Umstände für „Vereine“ erklärt und als solche aufgehoben, ja rückwirkend bestraft werden. In Danzig indessen wurde jüngst ein christkatholischer Prediger von der Anklage unerlaubter Kircheneingriffe freigesprochen, obgleich oder weil dort gerade die Jesuiten ihr Wesen in's Große trieben, wo denn doch kaum ein Fünftel der Bevölkerung römisch-katholischer Confession ist. Eben daselbst verbindet sich, wie preussische Zeitungen berichten, mit der Jesuitenmission ein blühender Handel in allerlei Waaren, den jener hehre Vertreter der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel von Jerusalem gewiß nicht dulden würde. An einer andern Grenze des preussischen Staates verbannt der wohlbekannte Bischof Arnoldi das streng kirchliche und dennoch geistvolle System des österreichischen Priesters Günther und steht dabei in Rom, wie in Berlin, in hoher Gunst. In letzterer Stadt will eine „kleine, aber mächtige Partei“ allen Vernunftglauben (Nationalismus) als die Ursache aller Revolutionen zernichtet wissen, u. A. Herr v. Schmettau, der zugleich an die Stelle der Pairchaft eine Aristokratie der Frommen stellen möchte. Hengstenberg begnügt sich nicht mehr mit den Mitteln der inneren Mission, sondern will den Bilderkultus auch in der protestantischen Kirche wieder herstellen, zu dessen Colporteurs er alles Ernstes die „Lumpensammler“ als Surrogat der Kapuziner vorschlägt.

Halten sich denn wirklich solche Leute selbst für Protestanten? Wir wenigstens würden sicherer von ihrer Ehrlichkeit überzeugt werden, wenn sie sich offen zur unbedingten Autorität des Papstes oder irgend eines andern Patriarchen bekennen. Ueberhaupt würden alle großen Religionsgesellschaften und namentlich die beiden christlichen Haupt-Confessionen in Deutschland wohlthun, wenn sie ihre Bekenner strenge sichtigten und einen Austausch im Großen veranstalteten, wie einst schon Görres vorschlug. Dadurch würden die beiden großen Heerlager — das des Vernunftglaubens, wie das des Autoritätsglaubens — ihrer Kräfte gewisser werden, und jene Religionsgesellschaften beide an sittlicher Freiheit gewinnen, was sie an Maskenfreiheit aufgeben. Den aufrichtigen Anhängern beider ist es schmerzlich genug, daß ihre Namen so manchmal durch Heuchler oder Thoren usurpirt werden, deren Stimme in der Deffentlichkeit sogar die der ersten zu übertönen pflegt. So besitzet der wahre Katholicismus unsers Wissens im Rheinlande keine offiziellen Organe, während sein Zerrbild — der unsittliche, bald gleißende, bald pöbelhafte Ultramontanismus — zum Kummer der aufrichtigen Katholiken die Presse (im Mainzer Journal u. dgl.) in Beschlag genommen hat und den ehrenwerthen Namen des katholischen Christenthums in Verruf zu bringen droht. Dem evangelischen Christenthum machen es Kreuzzeitung u. Comp. nicht besser.

Jesus wird täglich gerade von Denen gekreuzigt, die sich am Lautesten mit seinem Namen brüsten, und mit ihm die redlichen Menschen, die den ewigen Geist im Geiste und der Wahrheit, aber außerhalb Jerusalems und Garizims, anbeten wollen — statt der Schächer.“

Scene vor dem Tribunal correctionnel in Paris.

Vor dem Tribunal erscheint ein flotter Gamin, angeklagt der Beleidigung und des vorsätzlichen Angriffs auf den Präsidenten Louis Napoleon. Er trägt weiße Pantalons, Rosaatlas Weste, weißen Castorhut und hellgrünen Frack; über der Oberlippe des gefährlichen Dandy zeigen sich spärliche Anfänge eines blonden Schnurrbarts. Alles ist hübsch an dem Burschen, sein lockiges Haar ist frisiert à la mode und strömt einen zarten Vanillegeruch aus — kurz, er ist ein lion!

Präf.: Wie heißen Sie?

Angekl.: Alfred de Cussait.

Präf.: Gingen Sie gestern im Louvre spazieren?

Angekl.: Zu dienen, mein Herr. Louis Napoleon ritt und ich ging zu Fuß.

P.: Warum bezeugten Sie unserm Staatsoberhaupt nicht die Ehre, welche man jedem Bürger zu Theil werden läßt?

A.: Wie verstehen sie das?

P.: Sie behielten den Hut auf.

A.: Ich bin kein Staatsdiener, Monsieur, ...

sondern ein republikanischer Bürger. Der Präsident muß Diejenigen grüßen, welche ihn erhalten; mich erhält Niemand und bin ich am allerwenigsten einem Menschen Complimente schuldig, dem ich nie meine Stimme gegeben habe.

P.: Nach dem Gesetz haben Sie als Minderjähriger kein Stimmrecht.

A.: Auch wenn ich volljährig wäre, würde ich nie für Louis Napoleon stimmen.

P.: Das gehört nicht zur Sache.

A.: Es ist eine persönliche Bemerkung.

P.: Sie machten mit dem Stock eine drohende Geste gegen den Prinz-Präsidenten?

A.: Nicht gegen ihn, sondern gegen das alte Thier, worauf er ritt. (Gelächter.)

P.: Wissen Sie nicht, daß darin ein directer Angriff lag?

A.: Nein, das geht über meinen bürgerlichen Berstand.

P.: So werde ich Sie auf zwei Monate in das Zwangsarbeitshaus schicken, damit Sie Mores lernen, Monsieur. (Zischen.)

A.: Ich appellire an das Obertribunal gegen Ihre Impertinenz, mein Herr!

P.: Man führe den Verurtheilten ab.

Das Beifallsgeflüster der Menge folgte dem Dandy, der mit Stolz und Würde das Gerichtslocal in Begleitung eines Gensdarmen verließ.



Kirchspiels-Ausschuß.

Sitzung am 10. Juli 1852.

1. Erklärte der Ausschuß: mehrseitig habe sich der Wunsch ausgesprochen, daß der Vareler Füllenmarkt künftig am ersten Montage im Monat Juli jeden Jahres abgehalten werden möge, er, der Ausschuß, theile diesen Wunsch, halte die Abhaltung des Füllenmarktes am ersten Montage des Juli jeden Jahres am zweckmäßigsten und solle Großherzogliche Regierung ersucht werden, solchen Tag für die Abhaltung des Marktes zu bestimmen.
2. Dem Ausschusse wurden die in Bezug auf die nachbargleiche Ansetzung des Herrn Grafen Bentinck zur hiesigen Armensteuer bisher stattgefundenen Verhandlungen der Specialdirection des Armenwesens in Vareler vorgelegt, um sich mit der Lage der Sache bekannt zu machen.
3. Dem Ausschusse ward vorgetragen: es habe der Schloßermeister Gilert Franzen aus Vareler um Bewilligung eines Heimathscheins ange- sucht, da er mit Familie seinen Wohnsitz bis weiter in Leer zu nehmen wünsche.
Der Ausschuß erklärte: er bewillige die Ertheilung des angesuchten Heimathscheins auf zwei Jahre.
4. Ward dem Ausschusse bekannt gemacht: von der Demoiselle Caroline C. H. v. Tungen in Vareler und dem Landmann Kaper zu Lange sei bei der Specialdirection des Armenwesens beantragt, daß von dem Werthe ihrer auswärts belegenen Immobilien zum hiesigen Armenbeitrage diejenige Summe abgesetzt werde, welche dem Betrage der Steuer, womit ihre gedachten Grundstücke in Folge der Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes belastet werden, — entspreche.
Der Ausschuß erklärte hierauf: hieselbst sei eine neue Taxation der Immobilien zur Armensteuer bereits seit länger beabsichtigt und werde dieselbe im nächsten Winter vorzunehmen sein, wobei denn die obgedachten Reclamationen ihre Erledigung finden.
5. Zur Beschlußnahme in nächster Sitzung wurden dem Ausschusse die Gesuche der Schneidergesellen Georg Carl Friedrich Weißbarth aus Ammerbach und Carl Friedrich Wilhelm August Poggenhorn aus Wagenfeld um Bewilligung der Vareler Kirchspielsmitgliedschaft für den Fall ihrer Aufnahme als Oldenburgische Landesunterthanen, — bekannt gemacht.
6. Vorgelegt ward dem Ausschusse der Entwurf eines in Bezug auf die Ausführung der Verordnung vom 11. Novbr. 1850, betr. die Varelsche Contribution, an das Großherzogliche Cabinet einzuführenden Re- curses und solcher Entwurf von ihm genehmigt.

Notizen.

Aus Altona, 15. Juli. (Das Stader Dampf- und das dänische Wachtschiff. — Blutiger Conflict.) Als am Montag Nachmittag das Hamburg-Stader Dampfschiff „Concordia“ wegen ungebührlichen Tagens vom dänischen Wachtschiff einen blinden Schuß erhielt, äußerte der Dampfercaptain in seinen Unmuth über den erhaltenen Drohschuß in derber Weise. Die Dänen merkten sich den Namen des Dampfboots und bei Rückkehr desselben schickten sie ihm eine mit vier Mann besetzte Bolle entgegen, um den Captain an's Wachtschiff zu befördern. Dieser widersezte sich einem solchen Anstinnen mit Gewalt, wobei sein Hut in die Elbe fiel. Abseiten des Commandeurs des Wachtschiffes wurde dieser Vorfall hierauf dem hiesigen Polizeimeister hinterbracht, der es veranlaßte, daß der Captain der „Concordia“ wegen Uebertretung obrigkeitlicher Vorschriften und wegen Beleidigung der Vollstrecker dieser Vorschriften“ in 20 R Brüche genommen wurde, unter Androhung ungleich schärferer Ahndung, wenn er sich wiederholt ähnlicher Ungebührlichkeiten zu Schulden kommen lassen würde.

Während am Mittwoch Nachmittag ein Matrose des dänischen Wachtschiffes die große Elbstraße entlang ging, wurde er etwas unsanft von einer ihm begegnenden Schiebkarre berührt, so daß er sich veranlaßt fand, den Karrenführer zur Rede zu stellen. Indem dieser es dem Matrosen begreiflich machte, daß er ihm bloß aus Unvorsichtigkeit zu nahe gekommen sei, stürzte sich ein Schutenführer auf den Dänen mit den Worten: „de v.....e Dän' het Schuld“ und alsbald war eine Prügelei in optima forma im Gange, wobei der Schutenführer mit einem großen Einschlagemesser dem Dänen eine Kopfwunde versezte. Der Schutenführer ist zur Haft gebracht. Es ist übrigens sehr beklagenswerth, daß solche Vorfälle sich noch immer ereignen. Denn bekanntlich verwendet man sie in Kopenhagen gern als Maßstab für die Gesinnung der ganzen Bevölkerung, und wenn daher so etwas häufig passiren sollte, so dürfte der schon angekündigte und mit Recht gefürchtete Belagerungszustand am Ende noch wirklich eintreten und somit dem hiesigen Geschäftsverkehr ein Hemmschuh angelegt werden, der allen Handel und Wandel in's Stocken bringen könnte. (?)

Am 17. Juli stattete der Landtagsdeputirte Herr v. Finkh seinen Wählern den versprochenen Rechenschaftsbericht im Saale des Herrn Ebolé ab.

Töblgraphische Döpsöche aus Zwischenahn.

Freunden und Bekannten mache ich die ürgöbene Anzeige, daß ich jöden Morgen in dön Wöllen dös Zwischenahner Mööres zu spröchen bün. Zwidauer.

Briefkasten. Das eingesandte Gedicht kann schon darum fern: Berücksichtigung finden, weil der Einsender sich uns nicht genannt hat.

